

Göttinger Blätter

für Geschichte und Heimatkunde Südhannovers

Vierteljahres = Hefte der Göttinger Geschichts- und
Heimatvereine, der Südhann. Gesellschaft für Sippen-
forschung, des Stadtarchivs und des Städt. Museums

Herausgegeben vom Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung

2. Jahrgang 1936

Neue Folge

Heft 1

Inhalt:

	Seite
Wilh. Feise: Die Häuser- und Einwohnerzahl Einbecks seit dem Mittelalter	1
Hermann Danne: Zur Flurnamenammlung in Südhannover mit 2 Abbildungen	13
D. A. Ellissen: Altes und Neues über Münchhausen	18
Thomas Stettner: Johann Matthias Gesner, der Göttinger Professor und Freund Sebastian Bachs	21
Edward Schröder: Albrecht Kunne von Duderstadt Der älteste Buchdrucker in Oesterreich	28
Heinrich Lücke: Aus der Geschichte der Burg und des Amtes Radolfshausen, mit 2 Abbildungen	33
Viktor Frhr. v. Stockhausen: Vom altwelfischen Eigen im Leingau	46
Hermann Schmidt: Der Hohe Hagen - ein feuerpeiender Berg? mit 2 Abbildungen	58
Hermann Schmidt: Südhannovers Muschelfalk und Lias und die heutigen Meeresböden	63

Altes und Neues über Münchhausen

Von Professor Dr. D. A. Ellisfen, Einbeck

Der „Münchhausen“ ist gewiß eines der vollständigsten und verbreitetsten Bücher der Weltliteratur. Der Balladendichter Vörries von Münchhausen, übrigens kein Nachkomme, sondern eine Art Urgroßnichte des „weltberühmten Barons“, besitzt etwa 600 verschiedene deutsche und fremdsprachige Ausgaben des Büchleins, dessen Entstehungsgeschichte nun seit anderthalb Jahrhunderten erörtert wird. Auch ist sie merkwürdig genug. Wie Münchhausen den Weltruhm und die Unzahl der Nachahmungen mit Robinson gemein hat, so hat er auch den englisch-deutschen Ursprung mit ihm gemein. Daß Campes' Buch die Bearbeitung eines englischen Romans von Defoe war, dem wieder die Erlebnisse des Matrosen Seefirk zur geschichtlichen Grundlage dienen, ist wohl ziemlich allgemein bekannt. Der Ursprung des Münchhausen ist verwickelter; und viele kennen ihn wohl auch heute nicht. Als 1786 das Büchlein anonym, angeblich in London, in Wirklichkeit in Göttingen gedruckt erschien, gab es sich als Uebersetzung aus dem Englischen; dies wurde aber vielfach selbst als Münchhauseniade betrachtet und Bürger galt in Göttingen und im übrigen Deutschland als Verfasser. Im Jahre 1849 aber stellte der Göttinger Bibliothekar Adolf Ellisfen in einer ausführlichen Einleitung zu der siebten Auflage der Originalausgabe fest, daß es damit durchaus seine Richtigkeit habe und daß die 1785 erschienene englische Urausgabe von dem deutschen genialen, aber wegen arger Verstöße gegen das siebte Gebot nach England geflüchteten Gelehrten Raspe herrührt. Er wies aber auch schon nach, daß einzelne Lügengeschichten bereits vielfach vorher vorkamen, ja zum Teil in graues Altertum zurückreichen. Ellisfen sagte in seiner Einleitung: „Der Münchhausen ist in mehr als einem Lande zum wahren Volksbuche geworden, wie nur jemals der Gulenspiegel und der Don Quixote, viele seiner Fata, gleich denen dieser Helden zum Sprichwort. In Betracht seiner weiten Verbreitung und unvertilgbaren Wirkung in allen Sphären der Gesellschaft, ist er längst Eigentum nicht bloß der Literatur- sondern der Kulturgeschichte geworden. Einen zuverlässigen Bericht über dessen Entstehung halten wir um so weniger für überflüssig, je irrigere Meinungen darüber allgemein verbreitet und fest eingewurzelt scheinen.“

Diese Worte nimmt der 1845 in Göttingen als Sohn des berühmten Botanikers geborene Eduard Grisebach, der Verfasser des neuen Tamnhäuser, auf und setzt sie als Motto auf das Titelblatt seiner vortrefflichen Münch-

hausen-Ausgabe, die als Band 292 der Kollektion Speemann im Jahre 1890 erschien. Hier wenden sie sich dann zum Teil gegen Ellissen selbst, denn durch eine Notiz in Büchmanns „Geflügelten Worten“ war Grisebach darauf aufmerksam geworden, daß M-h-s'sche Geschichten schon 1781 in einer Berliner Zeitschrift „Vademecum für lustige Leute“ erschienen waren. Diesem Hinweis war er nachgegangen und hatte gefunden, daß Raspe tatsächlich zunächst nur aus dieser Quelle geschöpft hatte, so daß Bürger's Bächlein sich als eine Rückübersetzung ins Deutsche darstellt. Aber Grisebach weist dann auch besonders nach, wie sehr der Leonorendichter Umfang und Wert des Bächleins vermehrt hat.

Wie Ellissen, geht auch Grisebach auf die Lebensgeschichte des historischen Freiherrn von Münchhausen auf Bodenwerder ein, der eben schon bei Lebzeiten wegen seiner schönen Jagdgeschichten berühmt war, und berichtet, wie er dieselben „ganz kaballierement, zwar mit militärischem Nachdruck, doch ohne alles Pathos mit der leichten Laune eines Weltmannes und als Sachen, die sich von selbst verstehen“, zum Besten gegeben habe, und wie es recht ist, führt er den Augen- und Ohrenzeugen an, auf den diese massenhaft, meist aber ohne Quellenangabe nachgeschriebene Angabe zurückgeht, nämlich den Pastor Cludius in Bodenwerder, der sie im Jahre 1795 dem Vater Adolf Ellissens, dem 1838 als Medizinalrat in Gartow verstorbenen Dr. Ellissen gegenüber machte, welcher den alten Baron auch noch persönlich, aber als abgestumpften und eben infolge des Spektakels, den Raspe's Buch erregt hatte, und wegen einer höchst verfehlten zweiten Ehe, sehr wortfarg und mißtrauisch gewordenen Greis kennenlernte. Es stand nach Grisebach's Ausgabe nun etwa vier Jahrzehnte so: man kannte den namenlosen Grundstock des Buches im Vademecum, man kannte das englische Bächlein Raspe's und seine Bearbeitung und erhebliche Bereicherung (wobei auch Lichtenberg mitgewirkt hatte) durch Bürger.

Natürlich mußte auch die „Deutsche Bibliothek“ die Reisen und Abenteuer Münchhausens bringen. Die Einleitung für diese Ausgabe hat Alexander von Gleichens-Rußwurm geschrieben. Wie dieser dazu kommt, Raspe zum Stammtischgenossen des Gutsherrn von Bodenwerder zu machen, ist unerfindlich, wenn wir auch bei der Neugier und dem Snobismus Raspe's eine irgendwo erfolgte persönliche Bekanntschaft der beiden für denkbar halten. Wenn aber der Dichter Carl Hünzel in seinem interessanten Buche „Das war Münchhausen“ Raspe sogar zum Hausgast des Barons in Bodenwerder macht und ihm eine Hauptrolle in seiner Erzählung einräumt, so ist das jawohl an sich sein

gutes Recht, aber mit der Bezeichnung seiner Geschichte als „Roman aus T a t s a c h e n“ steht es doch nicht recht im Einklang.

Den namenlosen Mitarbeiter des Vademecums nennt der Urenkel Schillers in der Deutschen Bibliothek einen „unbekannten Späßvogel“. Da kommt nun durch ein grundgelehrtes posthumes Werk: Rudolf Erich Raspe, ein Wegbereiter deutscher Art und Kunst, von Dr. Rudolf Hallo-Kassel, herausgegeben von Dr. Gertrud Hallo als fünftes Heft der Göttinger Forschungen 1934, neues Licht in die Sache, denn hier wird in einem Kapitel, wie wir meinen, mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit die Ansicht geltend gemacht, daß kein anderer als Raspe selbst der Einsender der M-h-sn-schen Jagdgeschichten des Vademecums gewesen sei, womit denn die Lücke in der Entstehungsgeschichte des ewig jungen Büchleins geschlossen wäre und wir statt drei zwei Verfasser hätten: Rudolf Erich Raspe und Gottfried August Bürger.